

» WIE SIEHT DIE ENDLICHKEIT AUS? «

Ein Besuch bei der Gegenwartskünstlerin Anne Imhof –
in ihren Ateliers und bei ihr zu Hause in Berlin

VON TOBIAS TIMM

Ein rot glühender Feuerpilz frisst sich in den weiß-blauen Wolkenhimmel. Staunend blicken fünf junge Menschen auf das Spektakel. Sie sind glücklich. Das Werk ist vollbracht. Zusammen haben die fünf ein Gemälde geschaffen, es sieht echt aus, beinahe zu echt, hyperrealistisch; sie haben dafür Computer und Drucker benutzt und viele kleine Pinselstriche auf eine riesige Leinwand gemalt. Anne Imhof ist die Meisterin der Gruppe, sie trägt an diesem Apriltag eine dunkelblaue Regenjacke mit mittelblauer

Kapuze, ihr dunkles Haar fällt offen über die Schultern. Kaum eine Künstlerin aus Deutschland ist derzeit so gefragt wie sie im globalen Kunstbetrieb. Wir sind zum Besuch ihrer Ateliers verabredet: Imhof, geboren 1978 in Gießen, betreibt gleich drei Studioräume in Berlin. Zu ihr nach Hause werden wir auch noch fahren.

Vor nicht mal zehn Jahren wurde Anne Imhof durch zwei Ausstellungen im Museum Hamburger Bahnhof schlagartig bekannt. Sie bespielte die Halle

des Museums mit jungen, interessant aussehenden Menschen, die auf Drahtseilen balancierten, einen lebenden Falken durch künstlichen Nebel trugen, Drohnen steigen ließen. *Angst II*, so der Titel, war einer von drei Akten einer Oper, wie Imhof das nannte. Tatsächlich gab es Gesang und elektronisch produzierte Musik. Alles wirkte unglaublich »now«, extrem gegenwärtig. Auf der Biennale 2017 in Venedig durfte Imhof dann den deutschen Pavillon bespielen – und gewann damit den Goldenen Löwen.

Sie hatte in den noch von den Nazis gestalteten Pavillon einen doppelten Boden aus Glas eingezogen, auf dem junge, androgyne, schwarz gekleidete Menschen langsam tanzten, miteinander kämpften und elegisch sangen. Vor dem Pavillon wachten schwarze Dobermänner, am Eingang Türsteherinnen, die Antifa-T-Shirts trugen. Der Titel: *Faust*. So viel Gefühl, Trauer, Wut waren dort lange nicht mehr inszeniert

worden. Nach großen Ausstellungen im Stedelijk Museum in Amsterdam, im Palais de Tokyo in Paris und in der Tate Modern in London wird Imhof im **Kunsthaus Bregenz** neue Werke präsentieren. Diesmal soll es keine Performance geben, sondern, Achtung: Gemälde, Reliefs, Zeichnungen. Darunter auch die riesige Explosionswolke auf Leinwand.

Das Werkstattgespräch beginnt in einem Atelier in Schöneberg. Imhofs persönliche Assistentin besorgt einen Kaffee für die Künstlerin, die während des Gesprächs manchmal kurz ins Englische fällt.

DIE ZEIT: Warum malen Sie diese gefährlichen Wolken?

Anne Imhof: Wolkenbilder sind ein historisches Genre. Mich interessiert die Idee, in den Himmel zu schauen und dort etwas zu entdecken, sich Dinge vorzustellen. Der Wunsch, Close-ups von Nukleardetonationen zu malen, entstand einerseits aus der simplen Angst vor einem Atomkrieg, vor dem Grauen. Andererseits aus der Faszination für die sonderbare Schönheit, die eine solche Explosion als Bild erzeugt.

ZEIT: Die Wolke ist sehr realistisch gemalt. Aber unten in der Feuerwolke glaube ich Köpfe von Teufeln, Monstern oder Aliens zu sehen. Ist das der Eingang zur Hölle?

Imhof: Diese Stelle auf dem Bild mag ich am meisten. Was da ist, bleibt unklar. Das Gemälde ist in einer komischen Weise barock. Eine künstliche Explosion. Ich wollte einen zugleich hyperrealistischen und artifiziellen Himmel malen.

ZEIT: Wie genau?

Imhof: Es ist kein Hexenwerk, wir haben zuerst die Feuerwolke am Computer gebaut und sie auf die Leinwand drucken lassen, bevor sie dann noch einmal von Hand übermalt wurde. Für diese Serie arbeite ich mit den besten Malern zusammen, die ich je getroffen habe. Es gibt immer einen konzeptuellen Teil in meiner Praxis, für den ich die meiste Zeit allein mit mir bin, Ideen entwickle, Zeichnungen mache. Und dann gibt es die Umsetzung im

Team. Das ist bei meiner Malerei genauso wie bei meinen Performances.

ZEIT: Darf das Team in diesem Prozess auch Spuren hinterlassen, etwas improvisieren?

Imhof: Auf jeden Fall! Wir sprechen darüber, wie weit man sich vom Konzept entfernen kann. Der Versuch, die totale Kontrolle zu behalten, macht die Kunst meist schlechter. Ich habe versucht, für die Ausstellung in **Bregenz** mit Bildern zu arbeiten, die enigmatisch sind. Da sind einerseits drei Gemälde von Explosionswolken. Sie sind eine Fantasie von Tod, Zerstörung, Schönheit. Wie sieht die Endlichkeit aus? Und andererseits zeige ich mehrfach verfremdete, fast schon abstrakte Gemälde von einer Person, die sich eine Pistole an den Kopf hält. Die Geste des Freitodes.

ZEIT: Wie kam es zu diesen Motiven?

Imhof: Wir leben in einer besonderen Zeit mit mehreren Kriegen. Man kann sich in dieser Welt fragen, ob es noch Sinn macht, Kunst auszustellen. Ich habe Angst davor, dass die Welt kaputtgeht. Die Bedrohung ist real.

ZEIT: Haben Sie selbst schon einmal an Freitod gedacht?

Imhof: Ich glaube, jeder hat irgendwann schon einmal daran gedacht. Das ist das Leben.

Die Assistentin von Imhof hat ein Uber bestellt, wir brechen zum nächsten Atelierraum der Künstlerin auf. Es geht nach Kreuzberg. Imhof muss ihren Kaffee, den sie auf der Fahrt trinken wollte, ausschütten, darauf besteht der Fahrer. Es riecht in dem Wagen nach einem stark synthetischen Auto-Parfum.

ZEIT: Welchen Geruch mögen Sie?

Imhof: Magnolien. Pferde. Ich mag den Geruch von Wald. Und das Meer. Los Angeles riecht sehr gut. Das liegt wahrscheinlich auch am Ozean.

ZEIT: Sie leben jetzt auch in L.A.?

Imhof: Ich versuche es, es ist schon sehr weit weg von Berlin. L.A. ist eine Fantasiestadt, auch mit ihren dystopischen Momenten.

Das Uber hat Kreuzberg erreicht, wir betreten einen großen Raum, ein Loft, in dem weitere Gemälde angelehnt stehen, auf großen Tischen sind Zeichnungen ausgelegt, auch Reliefs aus Gips, die man ab Juni in **Bregenz** als Bronzen sehen wird.

Imhof: Ich wollte mich an einer skulpturalen Umsetzung meiner Zeichnungen versuchen. Zeichnungen, die quasi aus der Wand kommen.

ZEIT: Die Bronzereliefs sind voller Tags, Graffiti,

Spuren, als ob sie schon jahrelang im öffentlichen Raum installiert gewesen wären.

Imhof: Ich versuche, den heilen Glanz der Bronze ein wenig zu brechen. Die Reliefs werden vandalisiert. Sie werden bekritzelt und tätowiert.

ZEIT: Man sieht junge, unbedeckte Menschen mit Heiligenscheinen auf den Reliefs. Eine Figur trägt eine Sense, eine andere eine Taschenlampe, eine dritte eine Teufelsmaske. Wonach sucht der Mensch mit der Taschenlampe?

Imhof: Nach Spinnen. Meine Bilder entstehen aus der Erinnerung an verschiedene Situationen. In diesem Fall waren es Erinnerungen an meine Freundin, die beim Holen von Brennholz mit einer Taschenlampe leuchtete, um nicht aus Versehen in eine Giftspinne, eine Schwarze Witwe, zu fassen. Das

Bild enthält aber auch Erinnerungen an Situationen aus meiner Zeit als Türsteherin, als wir große Taschenlampen, Maglites, wie Schlagstöcke zur Selbstverteidigung benutzt haben. Auf anderen Reliefs sieht man einen Totentanz. Die Bilder bahnen sich so ihren Weg auf die Zeichnungen. Die Ausstellung in **Bregenz** wird sehr persönlich werden.

ZEIT: Inwiefern?

Imhof: Leben und Arbeit vermischen sich in dieser Ausstellung stark. Ich zeige dort auch alte Videoaufnahmen von mir, die vor langer Zeit entstanden sind, als ich noch in Frankfurt lebte. Mit den Videos versuchte ich damals als sehr junge Künstlerin herauszufinden, wer ich bin. Was ist mein Körper? Was ist mein Gender? Wie trifft das auf die Welt und die Vorstellungen dort? Schon in diesen Anfängen meiner Kunst kann man eine andere Struktur des Begehrens erkennen.

ZEIT: Wie zeigt die sich in Ihren neuen Werken?

Imhof: In **Bregenz** werde ich Bänke aus Fitnessstudios zeigen, auf denen T-Shirts der Hardcore-Band Suicidal Tendencies liegen. Es geht um den Moment, wenn man sich in Umkleiden von Fitnessstudios oder von Schulen für den Sport vorbereitet, seine Kleider ablegt, Teil von etwas anderem wird. Dieser Moment ist besonders. Man vergleicht sich mit den Körpern der anderen. Das ist bei mir sehr dysphorisch aufgeladen.

ZEIT: Können Sie das beschreiben?

Imhof: Es ist das Gefühl, uneins zu sein mit seinem Körper. Uneins mit dem Geschlecht, dem man zugeordnet worden ist.

ZEIT: Wie erleben Sie solche Situationen heute? Besuchen Sie Fitnessstudios?

Imhof: Ich gehe in Boxclubs, wenn ich in Los Angeles bin. Aber ich trainiere nicht in Gruppen.

Gleich geht es weiter, in den fünften Stock, wo Imhof noch einen weiteren Atelierraum bewirtschaftet. Hier arbeiten weitere Assistentinnen, in einem Regal thront der Pokal der Venedig-Kunstbiennale, der Goldene Löwe mit seinen Flügeln. Daneben im Regal: zwei weiße Bongs, Marihuanapfeifen mit stilisierten Totenköpfen. Es ist aufgeräumt und hell.

ZEIT: Sie arbeiten hier an Malereien, Reliefs, Zeichnungen. Hören Sie jetzt auf, Performances zu machen?

Imhof: Im Gegenteil. Die kommenden beiden Jahre werde ich mich ganz auf zwei große Performances konzentrieren. Die werden nicht in Museen, sondern in Live-Kontexten aufgeführt werden. Ich mache eine große Performance in New York 2025, da will ich zunächst die Idee des militärischen Drills weiterdenken. Wie sieht ein Drill für die Liebe aus?

Wie sieht der Drill für den kommenden Aufstand aus? Wir brauchen mehr Widerstand gegen Befehle.

Jetzt geht es zur letzten Station dieses Atelierbesuchs, Anne Imhofs Wohnung, dorthin also, wo, wie sie sagt, die konzeptuelle Arbeit stattfindet. Die Wohnung ist gleich gegenüber dem Kreuzberger Atelier gelegen, ein zwei-stöckiger Bau im Hinterhof eines Altbaus. Vor dem Eingang ortstypische Graffiti, darunter auch die Parole: »Free Gaza«.

ZEIT: Haben Sie Lust, sich politisch einzumischen?

Imhof: Nein, nicht öffentlich. Ich beschäftige mich mit Politik, aber spreche darüber lieber nur in privaten Zusammenhängen. Ich mache Kunst und versuche über die Kunst zu vermitteln, was ich wichtig finde. Es lässt mein Blut gefrieren, dass in jüngster Zeit aus politischen Gründen Veranstaltungen und Ausstellungen ab-

gesagt wurden. Wenn es nicht mehr möglich ist, einen Diskurs zu führen, dann ist alles zu Ende.

In ihrer Wohnung hängt ein Boxsack, es gibt einen Flügel und Elektrogitarren. Auf dem Tisch liegt ein Buch von Judith Butler. Wir setzen uns auf eine schwarze Ledercouch, da liegt auch eine moderne, funktionsfähige Armbrust, der Griff ähnelt dem eines Maschinengewehrs.

ZEIT: Schießen Sie mit der Armbrust auf Tauben im Hinterhof?

Imhof: Ich habe Besseres zu tun. (*Sie lacht*) Die

Armbrust ist ein Requisit aus einer meiner Ausstellungen. Eine *nature morte*. Ein Stillleben.

ZEIT: Sie benutzen in Ihren Performances oft Gegenstände, die an militante Bewegungen erinnern, an den Straßenkampf. Zwillen etwa oder Antifa-Fahnen. Waren Sie mal Teil einer politischen Bewegung?

Imhof: Ich war nie zentraler Teil einer solchen Bewegung, aber ich habe Straßenschlachten erlebt und in einem besetzten Haus gewohnt. Ich hatte schon sehr früh ein Kind und deswegen eine besondere Verantwortung. Verhaftet zu werden und ein Kind zu haben, ist hart.

ZEIT: *Wish You Were Gay* lautet der Titel der Ausstellung in **Bregenz**. Wer ist damit gemeint?

Imhof: Ich wünschte, alle wären gay! (*Sie lacht*) Dann gäbe es eindeutig weniger Probleme auf der Welt. Es würde weniger Unterdrückung geben. Der Titel hat aber vor allem mit meiner persönlichen Erfahrung zu tun. Es hat mich ganz persönlich getroffen, in einer heteronormativen Welt unterwegs zu sein, in die ich nie wirklich hineinpasste. Ich war früher oft verwundert, dass andere nicht so fühlen wie ich. Ich finde den Titel der Ausstellung aber auch einfach lustig.

ZEIT: Sie nennen Ihre Arbeiten sonst gern *Angst* oder *Faust*. Wie viel Pathos darf es bei Ihnen sein?

Imhof: So viel Drama wie geht.

Anne Imhof

Die Londoner »Financial Times« bezeichnete Anne Imhof in einem Porträt als »Künstlerin für die Endzeit« und als »Chronistin einer »kollektiv verstörten und vereinsamten Gesellschaft«.

Das **Kunsthaus in Bregenz** widmet ihr vom 8. Juni bis zum 22. September eine Ausstellung. Im Mittelpunkt stehen dort ihre Malereien, Skulpturen und Installationen.

Mehr Informationen:

www.kunsthhaus-bregenz.at

Abbildungen (v. o.): Anne Imhof/Galerie Buchholz und Sprüth Magers (Foto: Jens Ziehe); Anne Imhof/Galerie Buchholz und Sprüth Magers (Foto: Ingo Kniest); Anne Imhof/Sprüth Magers (Foto: Paul Salvesson); Anne Imhof/Galerie Buchholz und Sprüth Magers (Foto: Timo Ohler)



Foto (Ausschnitt): Nadine Fiezkowski

Früher Türsteherin, heute Star der Kunstwelt: die 46-jährige Anne Imhof



2023 zeigte Imhofs Galerie Sprüth Magers in Los Angeles die Ausstellung »EMO«



»Ich habe Angst davor, dass die Welt kaputtgeht«, sagt Imhof. Eine ihrer Bilderserien zeigt Atombombenexplosionen



»My Own Private Idaho« heißt diese Motorradschulptur von Anne Imhof



»Wish You Were Gay II«, eines der Ölgemälde von Imhof, die im **Kunsthaus Bregenz** zu sehen sind